Die frühen Jäger und Siedler im Seebachtal

Autor(en): **Hasenfratz, Albin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft**

Band (Jahr): **53 (1995)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-593920

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DIE FRÜHEN JÄGER UND SIEDLER IM SEEBACHTAL[1]

ALBIN HASENFRATZ

Die Frage, wann denn der Mensch erstmals das Seebachtal betreten hat, wird wohl nie beantwortet werden können. Hat er dies vor oder zu Beginn der letzten Eiszeit (rund 100 000 Jahre vor heute) getan, was keineswegs auszuschliessen ist, so dürften Funde einer solch frühen Begehung aber äusserst unwahrscheinlich sein. Die Gletschervorstösse des Frühwürms und die damit verbundene Erosion und Schotterablagerungen hätten allfällige Reste etwa von Freiland-Lagerplätzen überfahren bzw. unter sich begraben. Auch aus der Zeit des Spätglazials (rund 15 000 Jahre vor heute), als die Gletscher bereits wieder inneralpine Stände einnahmen, das Seebachtal also wieder freigegeben war, und der Ur-Hüttwiler See längst nicht mehr bestand, liegen keine gesicherten Funde vor. Archäologisch wird jene Epoche als letzte jungpaläolithische Zeitstufe mit dem Begriff Spätmagdalénien bezeichnet. Es ist die Zeit der späteiszeitlichen Rentierjäger, deren Hinterlassenschaft nächstgelegen im Kesslerloch bei Thayngen SH nachgewiesen ist[2]. Die frühesten, wirklich eindeutigen Belege menschlicher Präsenz im Seebachtal stammen aus den ersten Jahrtausenden der Nacheiszeit.

1. DIE MITTELSTEINZEIT (9000 BIS 5000 V. CHR.)

Die nacheiszeitliche Seenlandschaft muss für den mesolithischen oder mittelsteinzeitlichen Jäger, damals noch ausschliesslich Wildbeuter und Nomade, ideale Voraussetzungen geboten haben[3]. Die unterschiedlichen Lebensräume im kleinen Talgebiet dürften hervorragende Bedingungen für die Nahrungsbeschaffung ermöglicht haben. In den Niederungen traf der Jäger und Sammler auf fischreiche Gewässer, ausgedehnte Sumpf- und Moorgebiete sowie lichte Auenwälder mit Birke, Erle, Hasel und Esche. Auf den Hanglagen wird die Auenwaldlandschaft recht schnell in einen geschlossenen Urwald übergegangen sein, der sich aus Eichen, Linden, Ulmen, Ahorn und Hasel zusammen-

1.
Die archäologischen Grabungen und Sondierungen von 1985 bis 1991 sowie die naturwissenschaftlichen Befunde werden zurzeit monographisch behandelt. Band 1, der eine archäologische Bestandsaufnahme einschliesst, erscheint 1996 in der Reihe «Archäologie im Thurgau».

2.
Siehe dazu: HEIERLI, J., 1907: Das Kesslerloch bei Thaingen. Neue Denkschr. der Schweiz. Naturforsch. Ges. 43, Zürich; GUYAN, W. U., 1986: Thayngen. Menschen und Landschaft im Wandel der Zeiten. Thayngen; Neue Untersuchungen am Kesslerloch bei Thayngen/SH. Antiqua 17. Basel, 1988.

3.
Zum neuesten Stand der Forschung in der Schweiz siehe: SPM I, Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. Paläolithikum und Mesolithikum. Basel, 1993.

Abbildung 1: Nussbaumer See mit Halbinsel Horn und Insel (von Westen). Im Hintergrund Hüttwiler See (links) und Hasensee (rechts). Jungsteinzeitliche und bronzezeitliche Siedlungen sind im Bereich der Insel, auf der Halbinsel Horn und auf der Landzunge «Im Moos» (untere Bildhälfte links) nachgewiesen (Foto: K. Keller, Frauenfeld).

setzte und in der Folge zunehmend von der Linde dominiert wurde (siehe Beitrag Rösch in dieser Schrift). Wir dürfen davon ausgehen, dass hier auf engstem Raum nahezu die gesamte Palette der nacheiszeitlichen Fauna vertreten war. Beherrscht wurde die nacheiszeitliche Tierwelt vom Rothirsch *(Cervus elaphus)*, und dieser dürfte, wie Befunde in anderen mesolithischen Stationen nahelegen, auch das Hauptjagdwild dargestellt haben (siehe dazu etwa Stampfli, 1979). Wildschwein, Reh, Biber, Ur und Wisent scheinen ebenfalls relativ stark bejagt worden zu sein. In unserem Falle ist es naheliegend anzunehmen, dass auch Kleintieren wie Vögeln, Reptilien, Amphibien und Krebsen ein recht hoher Stellenwert unter den tierischen Eiweisslieferanten zukam. Bis heute kennen wir gegen ein Dutzend Fundplätze, die sich kranzartig um die drei Seen reihen (Abbildung. 2). Da sie ausschliesslich auf Kulturlandgebieten liegen, die momentan beackert werden, können wir davon ausgehen, dass nur ein kleiner

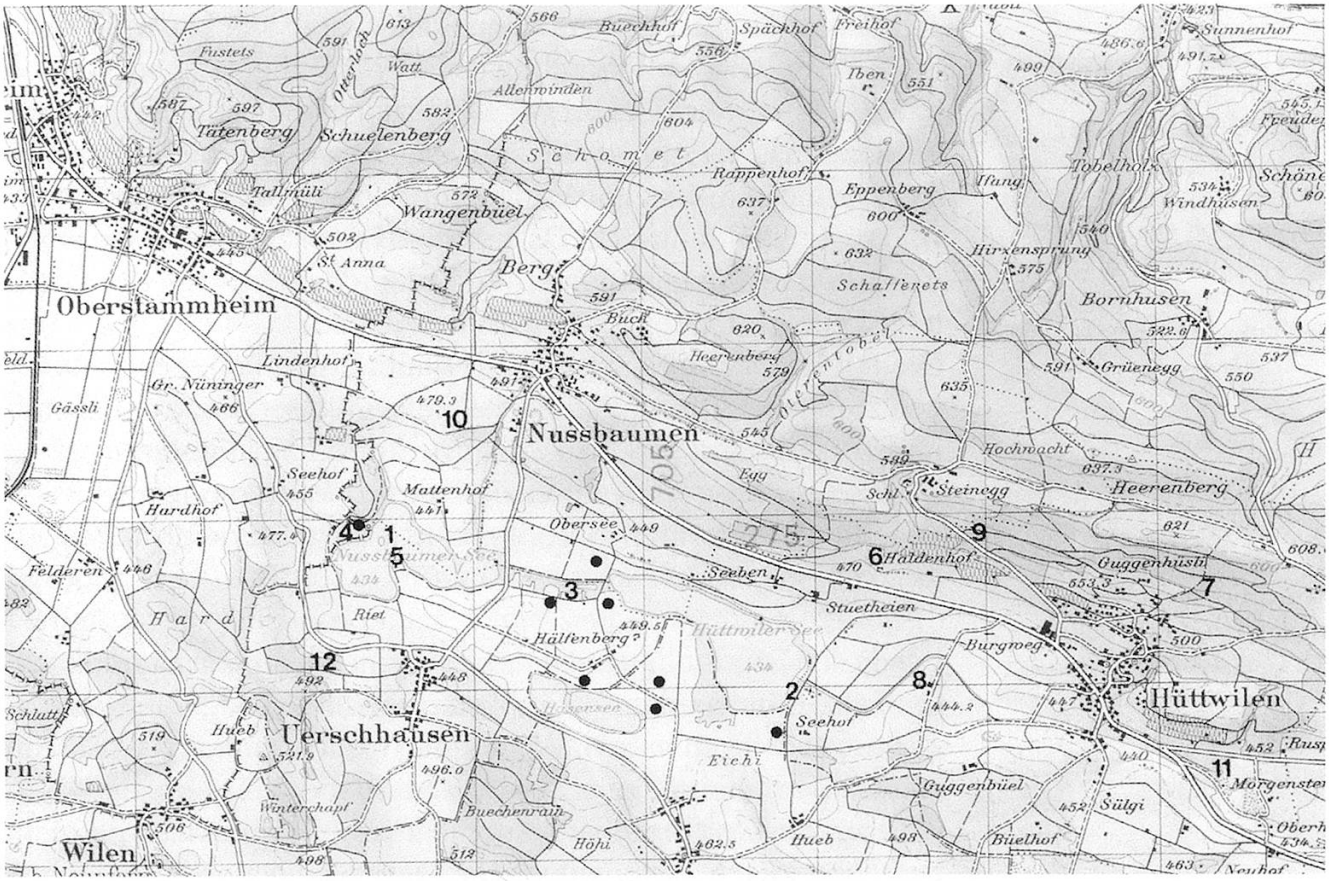

Abbildung 2: Siedlungs- und Fundstellen im oberen Seebachtal. (Landeskarte 1:50 000, Blatt 216. Reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landes-topographie vom 23. Januar 1995).

- *Gesicherte mittelsteinzeitliche Fundplätze*

1 Nussbaumer See/Inseli: Siedlungen der Jungsteinzeit und Frühbronzezeit
2 Hüttwiler See/Seehof: Siedlungsreste der Jungsteinzeit
3 Uerschhauser-Ried: Siedlungsreste der Jungsteinzeit
4 Nussbaumer See/Moos: Siedlung der älteren Bronzezeit
5 Nussbaumer See/Halbinsel Horn: Siedlung der späten Bronzezeit
6 Hüttwilen/Stutheien: Römischer Gutshof
7 Hüttwilen Betbur: Römische Gebäudereste
8 Hüttwilen/Sandbühl: Römische Gebäudereste
9 Hüttwilen/Steinegger Rebberg: Römische Brandgräber
10 Nussbaumen/Niederfeld: Frühmittelalterliches Gräberfeld
11 Hüttwilen/Leebern: Frühmittelalterliches Gräberfeld
12 Uerschhausen/Kirchhölzli: Frühmittelalterliches? Grabhügelfeld

Teil der tatsächlich vorhandenen Stationen entdeckt worden ist[4]. Bei den durch den Pflug an die Oberfläche gelangten Funden handelt es sich um Silex- oder Feuersteinartefakte, in erster Linie Produktionsabfälle. Eigentliche Gerätetypen und die charakteristischen, als Einsätze für Waffen anzusprechenden Mikrolithen[5] sind nicht sehr zahlreich. Dass andere Fundkategorien wie Holz, Geweih und Knochen fehlen, ist lediglich eine Frage der Erhaltungsbedingungen.
Die noch schmale Materialbasis erlaubt bis anhin keine schlüssigen Aussagen über die zeitliche Belegung der einzelnen Fundplätze. Aufgrund typologischer Merkmale am Gesamtmaterial kann davon ausgegangen werden, dass die Begehung eher in einer frühen Phase des Mesolithikums erfolgte (Boreal/frühes Atlantikum, ca. 8000 bis ca. 6500 v. Chr.)[6].

4.
Ihre Entdeckung verdanken wir grösstenteils Ruedi Michel, Littau LU.

5.
Kleinste, oft nur zentimetergrosse Klingenfragmente als Harpunen- oder Speerbewehrung in Serie geschäftet.

6.
Die Bearbeitung des Fundmaterials erfolgte durch U. Leuzinger, Basel, Mitarbeiter des Amtes für Archäologie TG.

Bei diesen Fundstellen handelt es sich um ehemalige Standplätze, Orte also, an denen unsere mittelsteinzeitlichen Jäger ihre Zeltlager aufgeschlagen haben. Wir können uns vorstellen, dass solche Jägersippen über längere Zeit an Ort blieben, bis sich das Jagdwild auf die Gepflogenheiten der Jäger eingestellt hatte und nicht mehr so einfach zu erbeuten war. Dies zwang zum Ausweichen in andere Jagdgründe, um dann vielleicht später wieder an den alten Ort zurückzukehren. Je nach Grösse der Jagdgebiete dieser Menschen ist auch denkbar, dass als Folge einer allzu intensiven Bejagung eines Reviers der Wildbestand dezimiert wurde und deshalb zum Weiterziehen zwang.

2. DIE JUNGSTEINZEIT (5000 BIS 2200 V. CHR.)

Der Übergang vom Jäger und Sammler zum Ackerbauer und Viehzüchter, der Wechsel also von aneignender zu produzierender Wirtschaftsform, stellt zweifelsohne den entscheidendsten Einschnitt in der Menschheitsgeschichte dar. Dieser Wandel, die sogenannte Neolithisierung, nahm vor mehr als 10 000 Jahren v. Chr. im Vorderen Orient seinen Anfang und stellt einen jahrtausendelangen Prozess dar. Er beinhaltet die sukzessive Kultivation wilder Getreide- und Gemüsearten, die Domestikation der Haustiere, Sesshaftigkeit und Lebensweise in Dorf- und Stadtsiedlungen, die Anwendung des Steinschliffs sowie das Aufkommen der Keramikherstellung[7]. Die Ausbreitung oder Vermittlung dieser neuen Errungenschaften erfolgte über die Türkei zum Balkan, von

7.
Einen guten Überblick verschafft HÖNEISEN, M., 1990: Vom Jäger zum Bauern: Die neolithische (R) Evolution; Die Ausbreitung frühester bäuerlicher Kultur in Europa. In: Die ersten Bauern 2. Schweiz. Landesmuseum Zürich.

dort einerseits den tiefgründigen Ackerböden der Donauländer, andererseits der Mittelmeerküste entlangziehend, nach Westeuropa. Die heutige Nordostschweiz lag im Einflussbereich des donauländischen Ausbreitungsweges. So wenig uns die genauen Vorgänge der Neolithisierung im Ursprungsgebiet bekannt sind, so wenig wissen wir, wie und wann genau sich im Einzelnen der Übergang vom Mesolithikum zum Neolithikum bei uns abgespielt hat. Fest steht, dass bereits in der ersten Hälfte des 6. Jahrtausends eine vollneolithisierte Bevölkerung in den fruchtbaren Lössgebieten des mittleren und unteren Neckars siedelte. Schon in der zweiten Hälfte des 6. Jahrtausends sind mehrere Siedlungen im Hegau nachgewiesen. Ein Fundpunkt liegt gar in unmittelbarer Nähe des Bodensees, am Rande der verlandeten Radolfzeller Bucht (Schlichtherle, 1990; Dieckmann, 1990). Dieser Sachverhalt ist deshalb besonders interessant, weil nach heutigem Kenntnisstand eine Besiedlung der eigentlichen Bodenseeufer erst an der Schwelle vom 5. zum 4. Jahrtausend erfolgte. Dennoch treten immer wieder in Fundinventaren der Feuchtbodensiedlungen des 4. Jahrtausends ältere Einzelfunde auf. Wie diese zu interpretieren sind, bleibt einstweilen offen. Entweder sind es Streufunde einer Begehung noch unbesiedelter Gebiete oder aber es sind Belege einer Siedlungstätigkeit in nächster Nähe der späteren Ufer- und Moorsiedlungen, aber auf mineralischen Böden (Schlichtherle, 1990). Genau diese Problematik stellt sich auch für die früheste Besiedlung im Seebachtal. Die früheste der bis anhin gefundenen neolithischen Siedlungen liegt im Nussbaumer See und gehört an den Beginn des 4. Jahrtausends. Der älteste neolithische Fund aber, ebenfalls aus dem Nussbaumer See stammend, ist ein sogenannter Schuhleistenkeil und datiert ins 5. Jahrtausend. Schuhleistenkeile sind geschliffene Felsgesteinklingen und als Aufsätze einer Hacke vielleicht zur Ackerbearbeitung typisch für die Linearbandkeramische Kultur und deren Nachfolgegruppen. Nun stellt sich also die Frage, ob es sich bei diesem Fundstück um ein Gerät handelt, das ein mehr oder weniger zufällig anwesender Neolithiker aus dem nördlichen Bodenseegebiet Jahrhunderte vor Siedlungsbeginn im Seebachtal verloren hat, oder aber, ob nicht in der Nähe des Nussbaumer Sees bereits im 5. Jahrtausend eine Siedlung vorhanden gewesen sein müsste. Für letzteres spricht zweifelsohne der Umstand, dass Rösch in Sedimentproben, die jenen Zeitabschnitt repräsentieren, Pollen von Getreide nachweisen konnte (siehe Beitrag Rösch). Da Getreidepollen nicht kilometerweit durch den Wind verfrachtet wer-

den können, müssen wir annehmen, dass bereits im 5. Jahrtausend im oberen Seebachtal Ackerbau betrieben wurde.
Die älteste, materiell fassbare Dorfsiedlung im Seebachtal liegt, wie bereits erwähnt, im Nussbaumer See, im Bereich der heutigen kleinen Insel (Abbildung 1 und 2.1). Sie gehört der sogenannten Pfyner Kultur an (Abbildung 3), benannt nach der thurgauischen Fundstelle Pfyn/Breitenloo. Ihre Kulturschichtreste reichen bis gut 4 m unter den gegenwärtigen Seespiegel und geben zu verstehen, dass zu Beginn des 4. Jahrtausends die Pegel unter 430 m ü.M. gelegen haben müssen, und dass das Gewässer aus zwei getrennten Becken bestanden hat (siehe Beitrag Rösch). Aufgrund der dendrochronologischen Datierung wurden die ältesten verwendeten Bauhölzer um 3840 v. Chr. geschlagen. Die letzten nachgewiesenen Bauaktivitäten in der Siedlung bzw. die jüngsten Schlagdaten an den dabei verwendeten Wandpfosten der Häuser fallen in das Jahr 3582 v. Chr. Da die dendrochronologischen Untersuchungen noch nicht abgeschlossen sind, kann noch nicht beurteilt werden, ob zwischenzeitliche Siedlungsunterbrüche vorliegen. Das Phänomen des sogenannten Wanderbauerntums, das heisst, das Verlegen der Siedlungen nach vorausgegangenen Neurodungen und ein zyklisches Wiederbeleben der alten Siedlungsplätze, gilt für diese Epoche als erwiesen. Als wahrscheinlicher Grund für eine Aufgabe des Siedlungsplatzes käme die Auslaugung der Ackerböden in Frage. Mit rund 250 Jahren nachgewiesener Bauaktivitäten umfasst die älteste bis anhin bekannte Siedlung am Nussbaumer See nahezu die gesamte Epoche der Pfyner Kultur und war somit wesentlich langlebiger als die benachbarten Moorsiedlungen Niederwil und Pfyn-Breitenloo[8].
Mit recht grosser Wahrscheinlichkeit dürften im Seebachtal wenigstens zwei weitere Siedlungen der Pfyner Kultur existiert haben, wobei uns deren genaue Zeitstellungen unbekannt sind. In einem Falle handelt es sich um eine Station am Ausfluss des Hüttwiler Sees (Abbildung 2.2). Bereits K. Keller-Tarnuzzer erwähnt im Jahre 1948 (JbSGU 39, 1948), dass bei Uferabbrüchen Pfahlreste zum Vorschein gekommen seien. Die zu Gesicht bekommene Keramik beschreibt er als neolithisch. Anlässlich einer kleinen Sondierung 1990 konnte ein lehmiges Kulturschichtpaket angeschnitten werden. Ein daraus entnommener Eichenast, möglicherweise ein Bauholz, konnte unter Vorbehalt dendrochronologisch ins Jahr 3728 datiert werden[9]. Ein weiterer wahrscheinlich ebenfalls pfynzeitlicher Siedlungsplatz muss sich im Uerschhauser-Ried, zwischen Nussbaumer und Hüttwiler See gelegen, befun-

8.
Zu Niederwil und Pfyn siehe: Niederwil. Eine Siedlung der Pfyner Kultur. Bände I–IV, Herausg.: Waterbolk u. van Zeist; Keller-Tarnuzzer, K., 1944: Wie wir den Pfahlbau im Breitenloo bei Pfyn ausgruben. Ur-Schweiz 8, 1944, 65ff.; - -,1948: Ein Beitrag zur Konstruktion der Michelsberger Pfahlbauten. In: Corona Amicorum, Festschrift E. Bächler. Basel, 57ff.; - -,1948: Mein Standpunkt in der Pfahlbaufrage. In: Festschrift O. Tschumi. Frauenfeld, 77ff.; Hasenfratz, 1990.

9.
Unsichere Datierung infolge zu kurzer Jahrringsequenz. Datierung durch das Büro für Archäologie der Stadt Zürich (Nr. 75998).

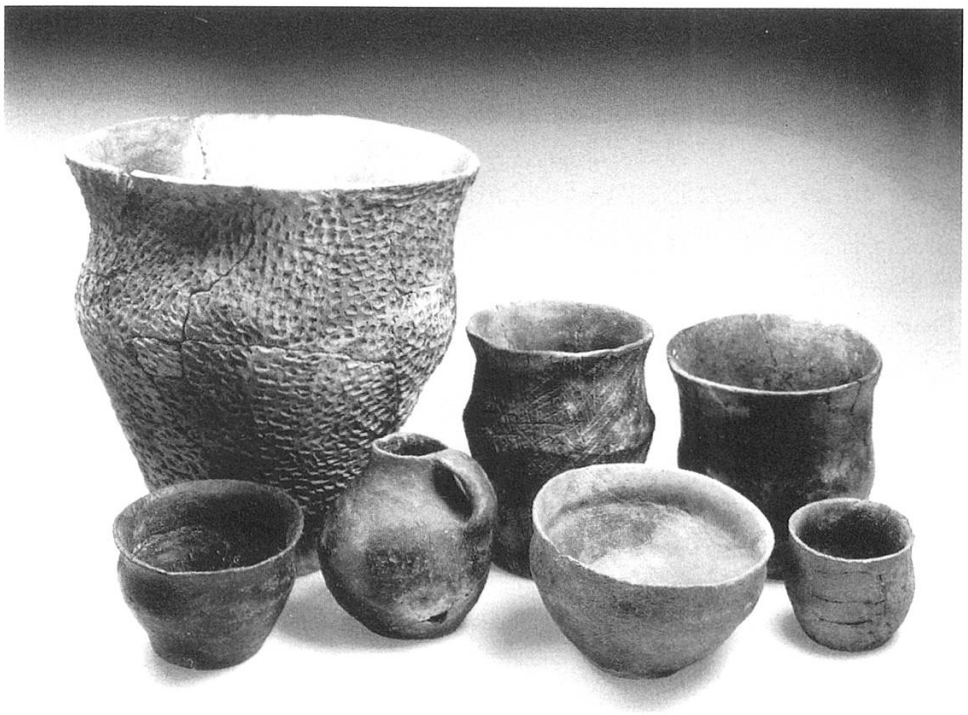

Abbildung 3: Vorrats-, Koch- und Essgeschirr der Pfyner Kultur aus Ton (1. Hälfte des 4. Jahrtausends) aus der Siedlung im Nussbaumer See (Foto Amt für Archäologie TG).

den haben (Abbildung 2.3). Wie Sondierbohrungen ergaben, dürfte er weitgehend dem Torfabbau während des Zweiten Weltkrieges zum Opfer gefallen sein.

Was die Station am Nussbaumer See betrifft, so lässt sich nach der Auflassung des Pfyner Dorfes kurz vor der Mitte des 4. Jahrtausends bis in die bereits fortgeschrittene Bronzezeit keine Siedlung mehr fassen. Damit will aber nicht der Meinung Ausdruck gegeben werden, der Platz sei in der Zwischenzeit nie bewohnt gewesen oder gar aufgesucht worden. Dafür spricht etwa die Tatsache, dass auf dem Pfyner Siedlungshorizont auch Fundstücke vorgefunden worden sind, die mit der Horgener Kultur (ca. 3300 bis 2900 v. Chr.) in Verbindung gebracht werden müssen.

Ein eigentlicher Hausstandort konnte in nächster Nähe der Pfyner Siedlungsstelle, auf der Halbinsel Horn nachgewiesen werden, der belegt, dass auch im dritten Jahrtausend am Nussbaumer See wenigstens zeitweise gesiedelt wurde. Es handelt sich dabei um die Reste eines Grubenhauses, das auf Bewohner der schnurkeramischen Kultur (ca. 2900 bis 2600 v. Chr.) zurückgeht.

3. DIE BRONZEZEIT (2200 BIS 750 V. CHR.)

Beim Betrachten der archäologischen Fundsituation im Kanton Thurgau wird deutlich, dass das obere Seebachtal auch für die rund 1500 Jahre dauernde Epoche der Bronzezeit eine aussergewöhnliche Dichte aufweist, dies sowohl was Siedlungen als auch Einzelfunde anbelangt.

Der wohl älteste Einzelfund aus der Bronzezeit ist der bedeutungsvollste und zudem auch der rätselhafteste. Es ist eine zweischneidige Kupferklinge, mit dem täuschenden Namen «Doppelaxt» belegt, die im Jahre 1949 östlich des Hüttwiler Sees beim Seehof gefunden wurde (Abbildung 4). Die Tatsache, dass wir nicht einmal sicher sind, ob wir das Fundstück mit bronzezeitlichen oder endneolithischen Kulturen in Verbindung zu bringen haben, mag die Problematik des Übergangs von Steinzeit zu Bronzezeit verdeutlichen. Die Methode der Dendrochronologie, also die Möglichkeit der absoluten Datierung von Hölzern anhand ihrer Jahrringe, hat in den letzten Jahren deutlich werden lassen, dass zwischen der Aufgabe der endneolithischen Ufersiedlungen und des Wiederbeginns der Uferdörfer in der Bronzezeit eine wesentlich grössere Zeitlücke bestanden hat, als bis dahin vermutet. Mit dem Verschwinden der Ufersiedlungen um die Mitte des 3. Jahrtausends und dem Wiederbeginn im 19. Jahrhundert v. Chr. liegt aufgrund fehlender Hölzer ein Datierungsloch von rund 700 Jahren vor. Mit anderen Worten kennen wir weder die Siedlungen noch das Siedlungsmaterial dieser Zwischenzeit. Was nun unsere Doppelaxt anbelangt, so kann sie, da völlig isoliert und ohne Fundzusammenhang geborgen, weder dem Endneolithikum noch der frühesten Bronzezeit, beide sind ausschliesslich kupferführend, mit Sicherheit zugewiesen werden. Ebenso offen bleibt die Frage nach der Funktion dieser Geräte, für die es in Europa an die 30 Parallelen gibt (siehe dazu WYSS, 1974). Fest steht lediglich, dass sie nicht im Sinne ihrer Benennung als Äxte gebraucht worden sein können, da ihre Öffnungen, in der Regel nur wenige Millimeter weit, für Schäftungszwecke unbrauchbar gewesen wären.

Wie eben dargelegt, wurden die Ufer unserer Voralpenseen nach jahrhundertelangem Unterbruch im 19. Jh. v. Chr. erneut besiedelt, um dann nach 1500 v. Chr. wiederum verlassen zu werden. In diese späteste Phase der frühen Bronzezeit fällt der älteste bronzezeitliche Siedlungsnachweis im Seebachtal. Die Siedlung liegt ebenfalls im Nussbaumer See und dürfte ehemals das Pfyner

Abbildung 4: «Doppelaxt» aus Kupfer von Hüttwilen. Massstab ca. 1:3 (Foto Schweiz. Landesmuseum).

Siedlungsareal weitgehend überlagert haben (Abbildung 2.1). Aufgrund der noch vorhandenen Hauspfosten, die von der kleinen Insel bis ans gegenüberliegende Westufer streuen, ist anzunehmen, dass sie grösser als ihre neolithische Vorgängersiedlung gewesen sein könnte. Die dendrochronologische Analyse der bronzezeitlichen Bauhölzer lässt eine erste Bauphase bzw. Schlagperiode der Hölzer im Herbst/Winter 1555, eine weitere Schlagperiode 1553 und eine dritte 1538 erkennen. Da frühbronzezeitliches Siedlungsmaterial nur ungenügend bekannt ist, muss als ausserordentlich bedauerlich festgehalten werden, dass diese Siedlungsschichten im Verlaufe der letzten Jahrzehnte weitestgehend der Erosion zum Opfer gefallen sind.

Nur einen guten Steinwurf westlich dieses frühbronzezeitlichen Siedlungsplatzes liegt auf der Landzunge Moos, teilweise bereits auf Zürcher Kantonsgebiet, eine weitere Bronzezeitstation (Abbildung 1 und 2.4). Der wenigen vorhandenen Keramik nach zu urteilen[10], dürfte sie zeitlich zwischen der frühbronzezeitlichen Siedlungsphase und der Spätbronzezeitsiedlung auf der Halbinsel Horn einzuordnen sein. Wie die letztere liegt sie, gegenüber den älteren Siedlungen überhöht, am heutigen Uferrand, was wohl darauf schliessen lässt, dass der Pegel des Nussbaumer Sees unmittelbar nach der frühen Bronzezeit deutlich angestiegen sein muss. Aufgrund der archäologischen und sedimentologischen Untersuchungen wissen wir, dass nach 1000 v. Chr. die Wasserstände ungefähr den heutigen entsprachen. Der Spiegel des Nussbaumer Sees stieg somit seit dem Neolithikum um mehr als 4 m auf etwa 334 m ü.M. (Abbildung 5).

In den letzten Abschnitt der Bronzezeit, der gleichzeitig auch das Ende der Ufersiedlungen überhaupt darstellt, gehört die eben an-

10. Die Bearbeitung des Fundmaterials ist noch ausstehend. Standort: Denkmalpflege des Kantons Zürich.

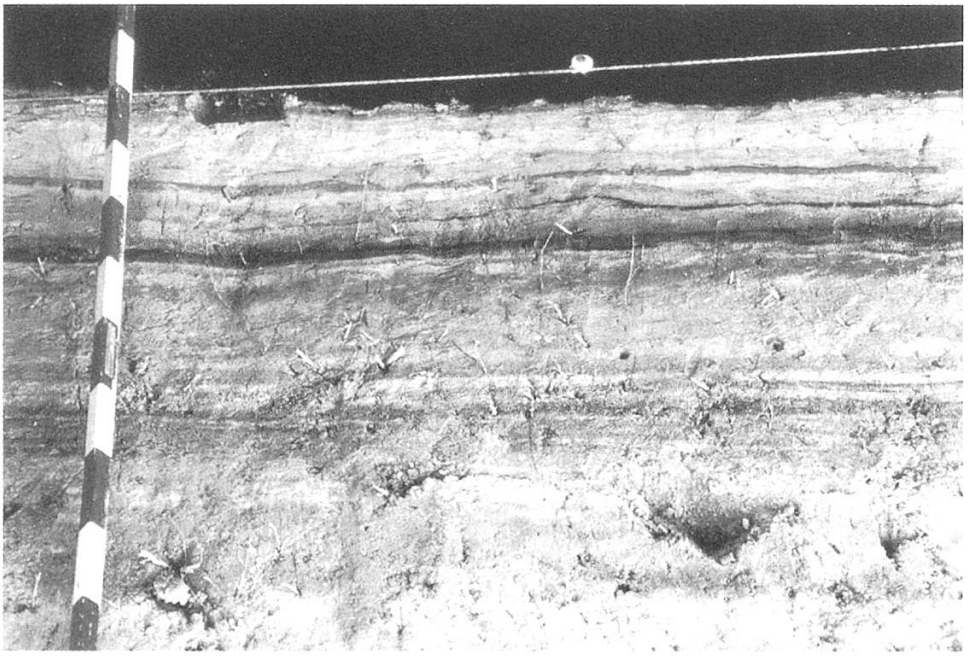

Abbildung 5: Schichtenprofil im Uferbereich des Nussbaumer Sees. Torfbildung und Seekreideablagerungen mit organischen Horizonten, die ehemalige Strandplattenverläufe markieren, belegen einen steten Anstieg des Seespiegels seit dem 4. Jahrtausend (Foto Amt für Archäologie TG).

Abbildung 6: Uerschhausen/Halbinsel Horn. Archäologische Grabungen 1985 bis 1990 in der spätbronzezeitlichen Siedlung (Foto Amt für Archäologie TG).

gesprochene Station auf der Halbinsel Horn, die grösste urgeschichtliche Siedlung im Seebachtal (Abbildung 1 und 2.5). Wie die archäologischen Untersuchungen von 1985 bis 1990 zeigten (Abbildung 6), muss sie um oder kurz nach der Mitte des 9. Jahrhunderts v. Chr. errichtet und nur wenige Jahrzehnte später aufgegeben worden sein. Das Siedlungsareal erstreckt sich über die gesamte heutige Halbinsel und umfasst rund 8500 m^2. Charakteristisch für die späte Bronzezeit sind die dichte Überbauung des Platzes und die teilweise Ausrichtung der Häuser in Zeilen. Geht man von den Verhältnissen in den untersuchten Siedlungsteilen aus[11], so ist mit wenigstens 200 Bauten zu rechnen.

Nicht näher datierbare, bronzezeitliche Keramikfunde liegen auch vom Sandbühl vor, einer Moränenkuppe, die knapp einen Kilometer östlich des Hüttwiler Sees liegt. Ob die wenigen Funde mit zerstörten Grablegungen oder mit Siedlungstätigkeit in Verbindung zu bringen sind, muss einstweilen offen bleiben.

Das obere Seebachtal weist, wie übrigens auch das nordwestlich liegende Stammheimer-Tal und dessen anschliessende Gebiete, für die fortgeschrittene Bronzezeit eine erstaunliche Dichte an Einzel- und Grabfunden auf und legt eine intensive Siedlungstätigkeit und Begehung im 2. und frühen 1. Jahrtausend nahe. Es handelt sich dabei meist um isolierte, einzelne Funde, die zu einem grossen Teil aus zerstörten, nicht beobachteten Gräbern stammen dürften.

11. Der archäologisch untersuchte Teil des mutmasslichen Siedlungsareals beläuft sich auf rund 15%. Die Bearbeitung der Befunde und Funde ist noch nicht abgeschlossen.

4. DIE EISENZEIT (750 BIS 15 V. CHR.)

Mit dem Ende der Bronzezeit um 750 v. Chr. bricht die nahezu geschlossene Fundreihe im Seebachtal ab. Die Fundarmut während der älteren Eisenzeit oder Hallstattzeit (750 bis ca. 450 v. Chr.) widerspiegelt weitgehend die Verhältnisse im südlichen Bodenseeraum. So sind bis heute auf Kantonsgebiet keine Siedlungen der älteren Eisenzeit nachgewiesen. Dies mag in erster Linie mit einer Änderung der Siedlungsweise zu Beginn der Eisenzeit zusammenhängen. Einerseits wissen wir, dass gegen Ende des 9. Jahrhunderts die Ufersiedlungen aufgegeben wurden, andererseits lassen Beobachtungen an anderen Orten eine Verlagerung von Dorfsiedlungen zu Einzelhofsiedlungen oder Weilern erkennen. Dennoch meinen wir, dass anhand der Fundsituation im oberen Seebachtal im Sinne einer Bevölkerungsabnahme ein einschneidender, siedlungsgeschichtlicher Wandel zum Aus-

druck kommt. Es fehlen eben nicht nur die Siedlungsfunde, sondern auch Einzelfunde und Gräber. Dass die menschlichen Siedlungsaktivitäten in der älteren Eisenzeit oder Hallstattzeit aber nicht vollständig abbrachen, zeigen pollenanalytische Untersuchungen (Rösch, 1983). So scheinen gerade für diese Jahrhunderte relativ starke Waldrodungen als gesichert.
Mit der jüngeren Eisenzeit oder La-Tène-Zeit (ca. 450 bis 15 v. Chr.) setzt der Fundniederschlag allmählich wieder ein. Gleichzeitig ist auch eine Zunahme des Getreidebaus feststellbar (Rösch, 1983). Neben einer heute verschollenen Gürtelkette aus Hüttwilen, die sehr wahrscheinlich aus einem latènezeitlichen Frauengrab stammte, ist eine nach mazedonischen Vorbildern geprägte keltische Goldmünze, ein sogenannter Viertelstater, zu nennen (Castelin, 1978).

5. DIE RÖMISCHE ZEIT (15 V. CHR. BIS 400 N. CHR.)

Mit der Einverleibung des gesamten Alpenraumes und der Voralpengebiete bis zum Bodensee und Rhein im Jahre 15 v. Chr. gelangten die keltischen Helvetier unter römische Herrschaft. Noch unter Augustus erfolgte die organisatorische Aufteilung der neu eroberten Gebiete. Was den heutigen Thurgau betrifft, so wurde der grössere, östliche Kantonsteil zum neu geschaffenen Verwaltungsbezirk «Raetien» geschlagen, der westliche, inklusive das Seebachtal, der in verwaltungsmässiger Hinsicht somit eine Randlage einnahm, wurde den gallischen Provinzen zugewiesen.[12]
Die günstigen klimatischen Bedingungen sowie die fruchtbaren Hangböden einerseits, und die unmittelbare Nachbarschaft zum Vicus Tasgetium/Eschenz andererseits, dürften für eine intensive landwirtschaftliche Nutzung des Seebachtales in römischer Zeit massgebend gewesen sein. Insbesondere im 2. Jahrhundert n. Chr., nachdem bereits gegen Ende des 1. Jahrhunderts die römische Reichsgrenze sukzessive vom Rhein in den süddeutschen Raum vorverschoben worden war, scheint die wirtschaftliche Blüte des nun gesicherten Hinterlandes eingesetzt zu haben. Aus dieser Zeit zeugt der um 1855 entdeckte und 1928 teilweise ausgegrabene Gutshof Hüttwilen / Stutheien (Abbildung 2.6). Es handelt sich dabei um eine nicht allzu grosse aber typische Anlage, bestehend aus dem Herrenhaus, eine Hallenvilla mit Eckrisaliten und zurückgesetzter Portikus, sowie mehreren Ökonomiebauten

12. Der genaue Grenzverlauf zwischen den Provinzen Germania superior und Raetia (in spätrömischer Zeit: Maxima Sequanorum und Raetia Prima) ist nicht bekannt. Angenommen wird eine Linie östlich Eschenz – westlich Pfyn (ad Fines = an der Grenze). Siehe dazu Bürgi, J., 1983: Pfyn – Ad Fines. Archäologie der Schweiz 4, 146ff.

(Abbildung 7). Nach dem ergrabenen Inventar zu schliessen, muss die Anlage im letzten Viertel des 2. Jahrhunderts erbaut, um die Mitte des 3. Jahrhunderts aufgegeben und im 4. Jahrhundert nochmals benutzt worden sein (Roth-Rubi, 1986). Die Aufgabe der Villa um die Mitte des 3. Jahrhunderts, der sehr wahrscheinlich eine teilweise Zerstörung zugrunde liegt, kann mit den katastrophalen Alemanneneinfällen der Jahre 259/60 in Zusammenhang gebracht werden.
Weniger wissen wir über einen weiteren römischen Gebäudekomplex, der nordöstlich, wenig oberhalb Hüttwilen im «Betbur» liegt (Abbildung 2.7). Grabungen in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts haben nicht allzuviel Klarheit gebracht. Das erwähnte Fundmaterial, insbesondere die Baukeramik, ist bezeichnend für eine Villa und lässt daher mit grosser Wahrscheinlichkeit auf eine ebenfalls ausgedehntere Gutshofanlage schliessen.
Ein weiteres römisches Gebäude muss, wie im Jahre 1928 von Karl Keller-Tarnuzzer vorgenommene Sondierungen bestätigten, auf der Westabdachung des «Sandbühls», östlich des Hüttwiler Sees, gestanden haben (Abbildung 2.8). Über die genaue Zeitstellung, die Funktion und die Grösse lassen sich keine Aussagen machen.
Römerzeitliche Grabfunde verdienen, da bei uns nicht sehr häufig, besondere Erwähnung. Im Jahre 1918 wurden bei Strassenarbeiten im Steinegger Rebberg (Abbildung 2.9), nordwestlich von Hüttwilen, angeblich zwei Brandgräber aufgedeckt. Was dabei an Grabbeigaben bemerkt und aufgesammelt wurde, liess sich Jahre später nur noch bedingt rekonstruieren. Eine in Besitz des Thurgauischen Museums gelangte, nahezu vollständige Terra-Sigillata-Schüssel, importiertes Tafelgeschirr, kann in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. datiert werden.

6. DAS FRÜHE MITTELALTER (400 BIS 800 N. CHR.)

Innenpolitische Krisen und teils verheerende Übergriffe der Alemannen führten in den Nordprovinzen bereits in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts zu einem wirtschaftlichen Niedergang. Gegen Ende des Jahrhunderts wurde das Gebiet des heutigen Thurgaus als Folge der Rückverlegung der Reichsgrenze an den Rhein wieder Grenzland. Nach dem Abzug der römischen Grenztruppen nach Oberitalien im Jahre 401 n. Chr. dürften die vier Jahrhunder-

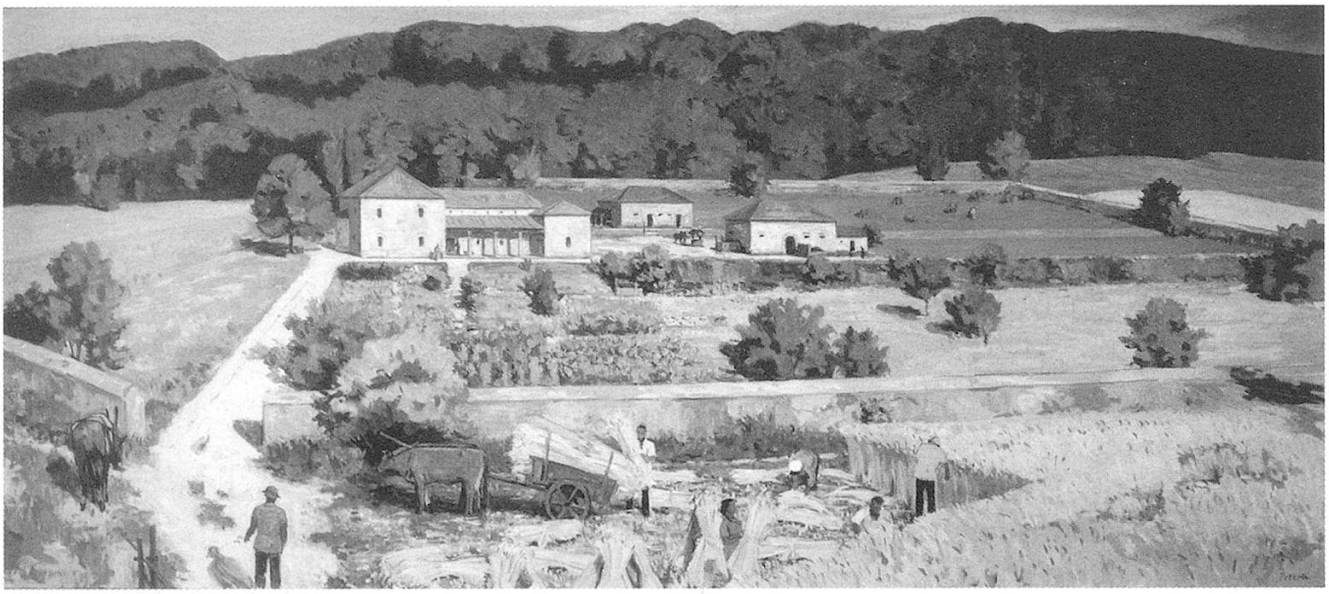

Abbildung 7: Der römische Gutshof Stutheien bei Hüttwilen. Rekonstruktionsversuch anhand der Grabungsbefunde (Gemälde von K. Peterli).

te funktionierende zivile und militärische Verwaltung sowie die Wirtschaft weitgehend zusammengebrochen sein. Auch wenn in der Folge andere Herren die Schutzmacht über unser Gebiet ausübten, fühlten sich die Romanen, wie die verbleibende Bevölkerung bezeichnet wird, nach wie vor zum weströmischen Reich gehörig, und die Verbindungen zu Rom dürften nicht gänzlich abgebrochen sein[13].

Erst in der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts begann wahrscheinlich sehr zaghaft die Zuwanderung rechtsrheinischer Alemannen. Diese erste und zweifellos friedlich verlaufene Landnahme scheint sich beispielsweise in den *-ingen*-Orten der Gegend von Diessenhofen niedergeschlagen zu haben (SONDEREGGER, 1979). Die Ortsnamenendungen *-husen* und *-wilen*, wie wir sie im oberen Seebachtal antreffen, sprechen nicht für frühe Gründungen dieser Orte und müssen auf eine spätere Ausbauetappe zurückgehen.

Für Hüttwilen, Nussbaumen und sehr wahrscheinlich auch für Uerschhausen sind die frühmittelalterlichen Friedhöfe bekannt. Derjenige von Nussbaumen liegt etwa 500 m südwestlich des heutigen Dorfes und wurde 1948 bei Strassenbauarbeiten angeschnitten (Abbildung 2.10). Die wenigen damals geborgenen Beigaben datieren ins 7. Jahrhundert. Noch weniger wissen wir über den Bestattungsplatz von Hüttwilen, der sich am Ostrand der heutigen Siedlung befunden haben muss (Abbildung 2.11). Im

13. Zur Geschichte der Schweiz in nachrömischer Zeit siehe: Das Frühmittelalter. Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Band VI. 1979.

Abbildung 8: Grabhügelgruppe, wahrscheinlich frühmittelalterlicher Zeitstellung, westlich von Uerschhausen (Foto Amt für Archäologie TG).

19. Jahrhundert sind offenbar mehrmals Gräber, darunter waffenführende, aufgedeckt worden. Den nicht ganz zweifelsfreien Fundmeldungen nach zu schliessen, könnte es sich um ein Gräberfeld beachtlicher Ausdehnung handeln. Besonders interessant liegen die Verhältnisse in Uerschhausen. Im «Kirchhölzli», 500 m westlich des heutigen Dorfkerns (Abbildung 2.12), liegt an prädestinierter Hangkantenlage eine Grabhügelnekropole, bestehend aus 17 heute noch wahrnehmbaren Hügeln (Abbildung 8). Mehrere Tumuli sind im vergangenen und in diesem Jahrhundert angegraben worden; das Fundmaterial ist wie so oft verschollen. Die wenigen Aufzeichnungen darüber sprechen dafür, dass der Friedhof frühmittelalterlicher Zeitstellung ist. Dies ist insofern ungewöhnlich, als Grabhügelbestattungen im Frühmittelalter die grosse Ausnahme darstellen.

Die archäologischen, vegetationsgeschichtlichen und sedimentologischen Untersuchungen der letzten beiden Jahrzehnte ha-

ben gezeigt, dass die kleinräumige, von der Kraft des letzteiszeitlichen Gletschers geprägte Seenlandschaft einen urgeschichtlichen Siedlungsraum ersten Ranges darstellt. Wie nur an ganz wenigen Orten in unserem Lande, können wir hier beinahe lükkenlos die Spuren unserer Vorfahren 10 000 Jahre zurückverfolgen. Umso bedauerlicher ist die Tatsache, dass als Folge der gravierenden Eingriffe, welche diese Landschaft im Verlaufe der letzten 150 Jahre über sich ergehen lassen musste, einzigartiges archäologisches Quellenmaterial von kaum abschätzbarem Ausmass unwiederbringlich verloren gegangen ist.

7. LITERATUR

BRAUN, G., 1990: Die Funde der spätbronzezeitlichen Station Uerschhausen-Horn TG. In: Die ersten Bauern, Band 1. Schweizerisches Landesmuseum, S. 227– 230.

BÜRGI, J., 1986: Zur Archäologie des Seebachtales. In: Vom Schweikhof zur Zürcher Grenze. Hüttwilen.

CASTELIN, K., 1978: Keltische Münzen, Band 1.

DIECKMANN, B., 1990: Neue Forschungsergebnisse zur Jungsteinzeit im Hegau und in Hornstaad am Bodensee. In: Die ersten Bauern, Band 2. Schweizerisches Landesmuseum, S. 157 – 169.

HASENFRATZ, A., 1990: Zur spätbronzezeitlichen Siedlung Uerschhausen TG. In: Die ersten Bauern, Band 1. Schweizerisches Landesmuseum, S. 221 – 225.

HASENFRATZ, A., 1986: Die Ausgrabungen in der spätbronzezeitlichen Siedlung Uerschhausen/Horn TG. Archäologie der Schweiz **9**, 2, S. 42 – 46.

KELLER, K. und REINERTH, H., 1925: Urgeschichte des Thurgaus. Frauenfeld.

RÖSCH, M., 1983: Geschichte der Nussbaumer Seen (Kanton Thurgau) und ihrer Umgebung seit dem Ausgang der letzten Eiszeit aufgrund quartärbotanischer, stratigraphischer und sedimentologischer Untersuchungen. Mitt. thurg. naturf. Ges. **45**.

RÖSCH, M.,1995: Die Geschichte des Nussbaumer Sees aus botanisch-ökologischer Sicht. Mitt. thurg. naturf. Ges. **53**.

ROTH-RUBI, K., 1986: Die Villa von Stutheien/Hüttwilen TG. Antiqua 14, Basel.

SCHLICHTHERLE, H., 1990: Siedlungen und Funde jungsteinzeitlicher Kulturgruppen zwischen Bodensee und Federsee. In: Die ersten Bauern, Band 2. Schweizerisches Landesmuseum, S. 135 – 156.

SITTERDING, M., 1972: Eine spätbronzezeitliche Siedlung am Nussbaumer See. Helvetia archaeologica *9*, S. 13 – 20.

SONDEREGGER, S., 1979: Die Ortsnamen. Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Band VI, S. 75– 96, Basel.

STAMPFLI, R., 1979: Die Tierreste des mesolithischen Siedlungsplatzes von Schötz 7 im Wauwilermoos (Kanton Luzern). In: WYSS, R. (1979) Das mittelsteinzeitliche Hirschjägerlager von Schötz 7 im Wauwilermoos. Archäologische Forschungen. Zürich.

WYSS, R., 1974: Eine Doppelaxt aus Kupfer. Helvetia archaeologica *17*, S. 2 – 9.

Adresse des Autors:
Dr. Albin Hasenfratz, Amt für Archäologie, CH-8500 Frauenfeld